

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 8830,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienke),
Marktstraße 9 und Eltville (W. Jähling), Ede Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 900 eigene Agenturen.

Samstag
14
August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für ausserordentliche Anzeigen 25 Pfg., Reklamagelbe 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Gensche
Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Gensche; für den Vertrieb: Dr. phil. Gensche; für den Vertrieb: Dr. phil. Gensche;
Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche;
Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche; Dr. phil. Gensche;

33. Jahrgang.

Auf dem Wege nach Brest-Litowsk

Strafe für England

* Es hat im Deutschen Reiche Leute gegeben, denen Kritik und Ratschläge tägliches Brot war, und die darum häufig darauf hinwiesen, daß die feindlichen Länder bei weitem nicht so unter dem Kriege litten, wie Deutschland. Auch die deutsche Presse erfüllte ihren Zweck nicht vollkommen; denn immer berichte sie von Lebensmittelsteigerungen in England, Frankreich und Rußland, während doch auch in Deutschland die Unterhaltung des Haushaltes sich erheblich verteuert habe. Nun ist es einerseits nicht richtig, daß die deutsche Presse sich mit den Lebensmittelsteigerungen in Deutschland nicht befaßt habe, während es andererseits falsch ist, daß in anderen Staaten der Krieg weniger tiefe Spuren zög. Besonders England lernt jetzt immer mehr einsehen, wie falsch es spekuliert, als es Deutschland den Krieg erklärte. Denn Großbritannien glaubte sich durch das Weltmeer vor Deutschland geschützt, hoffte, gerade während des Krieges sich die ganze Welt dienstbar machen zu können. Zum mindesten aber würde die Teilnahme am Kriege nicht schädlicher sein, als das Beharren in der Neutralität. Ein englischer Minister war es, der von hoher Warte aus diese falsche Meinung dem britischen Publikum einimpfte. Nun hören wir aus den Spalten der führenden englischen Wirtschaftszeitung, daß beispielsweise der Brotpreis eine Entwicklung erfahren hat, die die furchtbaren Gefahren in nächster Nähe bringe. Denn in London kostet das Kilogramm Brot gegenwärtig etwa über 52 Pfennige, während in Berlin der Preis für das gleiche Quantum 40 Pfennige beträgt. Wie schwer aber England unter dem Kriege leidet, ersieht man aus zwei Zahlen, die vor dem Kriege den Preis bestimmten. Im Juli 1914 kostete das Kilogramm Brot an der Rheinse etwas mehr als 23 Pfennige, bei uns rund 30 Pfennige. In Deutschland haben wir also eine Steigerung von 10 Pfennige erfahren, England dagegen muß das Brot um 30 Pfennige höher bezahlen als in besseren Tagen. Das ist ein Erfolg, den wir zu Beginn des Krieges nicht ahnen konnten, den wir unseren tapferen Unterseebooten verdanken. Noch mehr aber graut es den Herren jenseits des Kanals vor der Zukunft. Die Ernte in England ist nämlich in diesem Jahre höchst minderwertig ausgefallen, während Deutschland eine gute Mittelernte zu verzeichnen hat. Da wird sich die Lage in der nächsten Zeit erheblich zum Nachteil Englands senken.

Für 23 Pfennige erhielt einst der Engländer ein Kilogramm Brot ausgebackt. Ihm kam es zugute, daß er Herr der weiten Welt geworden war und überall seinen Tribut herholte. Ihm kam auch bezüglich der Brotpreise der Freihandel zuhatten. Alle Länder des Weltmarktes mußten für die Haushaltung einen erheblich höheren Betrag in Rechnung setzen. Das bedeutet aber nicht etwa, daß man die Arbeiter oder die breiten Massen Großbritanniens auf einem höheren Lebensstandard sich behauptet hätten. Denn bekanntlich kommt es für ein Volk nicht nur auf die Lebensmittelpreise an, sondern auf die Höhe des Einkommens. Und das Einkommen eines deutschen Arbeiters war erheblich höher, als das des englischen Industriearbeiters. Ruhen hatte von den niedrigen Brotpreisen nur die exportierende Industrie, die natürlich bei den geringeren Löhnen und bei dem Wegfall aller sozialen Lasten viel billiger produzieren und darum den Weltmarkt besser beherrschen konnte. Aber trotzdem gelang es Deutschland von Monat zu Monat seine Bilanz des Handels erheblich zu vergrößern. Die Güte und Brauchbarkeit der deutschen Ware triumphierte über den englischen Massenwettbewerb. Ist also schon im Frieden jener niedrige Brotpreis eine zweifelhafte Erzeugnis gewesen, so hat er viel schlimmere Wirkungen für den Kriegsfall gehabt. Denn die englische Landwirtschaft ist in der langen Friedenszeit zugrunde gegangen und nun, da man Entschädigung nicht aus der Erde kramen kann, ist das englische Volk, was der Krieg bedeutet. Leider sind die Lebensmittelsteigerungen vorläufig das einzige, worunter England leidet. Denn die Blutopfer hat es nicht zu bringen, da Rußland und Frankreich vorläufig diese Aufgabe übernommen haben.

Doch es wird noch anders kommen. Das Höherhängen des Brotpreises ist nur die Einstellung zu diesem Riesenkampf. Der Reichskanzler hat in seiner Antwort an den amerikanischen Journalisten die Erklärung abgegeben, daß Deutschland die Freiheit des Meeres als Kriegsziel im Auge hat. Freiheit des Meeres — sie kann nur erzwungen werden im Kampfe mit England, das heute alle Meeregenen befehligt. Das damit den ganzen deutschen und auch den neutralen Handel lahm legt. Die Freiheit des Meeres ist das Hauptforderndes der neuzeitlichen Weltwirtschaft. Bei dieser Freiheit wären wir heute noch im Besitze von Deutsch-Südwestafrika, würde es uns möglich sein, sechs hunderttausend Reservisten von jenseits des großen Teiches auf die europäischen Kriegsschauplätze zu werfen. Der Reichskanzler hat gelobt, daß erst nach Errichtung dieses Kriegszieles die Waffen aus der Hand gelegt werden. Daß England mit allen Mitteln Widerstand leistet, ja, daß es Calais und damit auch diesen Kanal in seine Hand zu bekommen versuchen wird, ist selbstverständlich. Aber das Ziel wird erreicht, sobald eine definitive Klärung auf dem Festlande erzielt ist. Wir haben das Mittel in der Hand, um England auf die Knie zu zwingen. Man

darf sich in großbritannischen Kreisen klar darüber sein, daß ein weiteres Anziehen der Brotpreise eine Hungersnot im Gefolge haben wird. Und die Preise werden steigen mit der steigenden Intensität unseres Unterseebootkrieges. Wenn diese Stunde geschlagen, dann wird auch das notwendige Kleingeld, mit dem man bisher die ausländischen Getreidebefragungen beglich, immer weniger vorhanden sein. Das einst so stolze großbritannische Weltreich steht heute noch auf der Spitze des französischen und russischen Schwertes. Ist dieses Schwert zertrümmert, dann wird es ein Leichtes sein, an das Zentrum der Korruption und an das Herz der Kriegshege heranzukommen, dann wird der bisher durch das Meer geschützte Staat schneller zusammenbrechen, als man es geglaubt.

Die Stadt Siedlce genommen

Großes Hauptquartier, 12. Aug. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonen wurden mehrere französische Angriffe auf das von uns genommene Marienburg abge schlagen. Bei Zeebrugge wurde ein englisches Wasserflugzeug heruntergeschossen. Der Führer ist gefangen genommen. Bei Boulogne und Genheim, nordöstlich von Belfort, zwangen unsere Flieger je ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Geeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Hindenburg
Die Angriffstruppen gegen Rowno machten Fortschritte. Im Dwinia-Abchnitt wiederholten die Russen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg. Zwischen Rowno und Bug ging es weiter vorwärts, obwohl der Gegner immer neue Kräfte an dieser Front heranzuführte, und so der Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden mußte. Die Armee des Generals von Scholich machte gestern 900 Gefangene, erbeutete drei Geschütze und zwei Maschinengewehre. Bei der Armee des Generals von Gallwitz wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere, gefangen genommen, neun Maschinengewehre und ein Pionier-Depot erbeutet.

Geeresgruppe
des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern

Unsere in Gewaltmärschen verfolgenden Truppen haben kampfend die Gegend von Sokolow, und nachdem die Stadt Siedlce gestern genommen war, den Kiew-Abchnitt, südlich von Wodzy, erreicht.

Geeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Die verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in voller Verfolgung. Bei der Vorbewegung haben die deutschen Marschälle auf allen Straßen auf die zurückfliehende arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug antraten, mitgeführt worden war, aber da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen können, dem tiefsten Elend preisgegeben ist.

Oberste Geeresleitung.

Garnisch erfolgreich beschossen

Berlin, den 12. Aug. (Amtlich.)

Unsere Marinelaufschiffe haben in der Nacht vom 12./13. ihre Angriffe auf die englische Ostküste erneuert und hierbei die militärischen Anlagen von Garnisch mit gutem Erfolg beschossen. Trotz harter Beschädigung durch die Befestigungen sind sie unbeschädigt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes der Marine:
(gez.) Behneke.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 12. Aug. (Amtlich wird verlautbart):

Russischer Kriegsschauplatz:
In Ostgalizien und im Raume von Wladimir-Wolynski ist die Lage unverändert.

Westlich des Bug setzen unsere Armeen die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Feindes fort. Die nördlich des unteren Bieprz vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzyna gelangt. Unsere Verbündeten nähern sich Moldawa.

Italienischer Kriegsschauplatz:
An der südländlichen Front unternahm der Gegner gestern und in der vergangenen Nacht wieder einige Angriffsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cornos wurde mit Erfolg beschossen.

Im kärntner Grenzgebiet ist die Lage unverändert.
An der Tiroler Grenze wurde östlich Schludersbach gekämpft. Der feindliche Angriff war auch hier vergeblich. Die Verteidiger blieben im vollen Besitze ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Gailthal vertrieb einer unserer Panzerliger die feindlichen Feldwagen aus den Ortshäusern Serravalle und Gailzola.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Söller, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See

Unser Unterseeboot 12 ist von einer Kreuzung in der Nordadria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung wurde es mit der ganzen Besatzung vermisst.
Am 10. August zu Mittag ist ein feindliches Unter-

seeboot im Golfe von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. Am selben Tage und am darauf folgenden belegten unsere Seeboote die vom Feinde besetzte Insel Pelagosa mit Bomben und erzielten mehrere wirksame Treffer am Landhaus, an der Radiostation, an einem Wohngebäude, in dem aufgestellten Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feindliches Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinengewehr demoliert und ein Tender verfehlt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung wohlbehalten eingedrückt.

Flottenkommando.

Die russische Katastrophe

Im bedrohten Riga

Aus Stockholm meldet man: Die Stimmung in Riga ist mehr als gedrückt. Die „Rownje Wjesnja“ meldet, daß bereits am 6. August alle staatlichen Einrichtungen und Anstalten von Riga fortgeführt wurden und die Räumung abgeschlossen ist. Die meisten Geschäfte sind geschlossen, mit Ausnahme der Warenwarengeschäfte. Nur die Eisenbahnstationen zeigen noch ein fort-dauerndes Volksleben, weil sich dort immerfort eine Masse von Flüchtlingen aller Klassen und Stände drängen. Die eleganten Häuser des Stadtzentrums sind verlassen und werden von herum-treibenden Vagabunden geplündert, weil viele Flüchtlinge in der Hast ihre Wohnungen zu schließen vergessen haben. Auch die Armen haben ihre Hütten verlassen. Die deutschen und jüdischen Geschäfte verlangen ausschließlich Kleingeld und weigern sich, auf Silber-rubel herauszugeben. Papiergeld wird nicht angenommen. Spekulantinnen sollen laut der „Rigaer Zeitung“ für einen Dundertrubel-schein nur 25 Rubel in Silber bezahlen. Es ist offenbar klar, so meint das russische Blatt, für wen das Kupfergeld gesammelt wird. Es sind sofort Maßregeln getroffen worden, um die Agenten, die für den Geldbesitz agieren, zu fassen. Sogar der Magistrat von Riga hat beschlossen, ganz besondere Marken anstatt der Kupfer-münzen herauszugeben. Der Magistrat hat gleichzeitig seine An-gestellten unteren Ranges benachrichtigt, daß sie im Dienste der Stadt verbleiben sollen und daß sie infolge dessen die Stadt nicht verlassen dürfen. Die bekannte Fabrik Brownobnif, die bis zuletzt etwa 15 000 Arbeiter beschäftigt hatte, ist „zufälligerweise“ nach Moskau übergesiedelt.

Der russische Rückzug

Die in Polen kämpfenden Truppen eilen von Erfolg zu Erfolg. Obwohl das wochenlange heftige Ringen die höchsten Anforderungen an sie stellt, kennt ihre Angriffskraft keine Grenzen. Von allen Seiten wird die zurückweichende russische Front bedrängt. Immer enger wird trotz des nachhaltigen Widerstandes der Ring um den Feind. Die Verteidigung der Russen ist namentlich auf den Flügeln sehr hartnäckig. Aber trotzdem erhalten sie immer wieder heftige Schläge. Von Bug hat die preußische Garde sich neue Vorbeeren errungen und den energischen Widerstand der Russen dort gebrochen, die das Tempo der ganzen Armee nachdrücklich befehligen. Ueberall geht es energisch vorwärts. Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand hat den Lauf der Wustrowa west-südwestlich des Knotenpunktes Radzyna über-schritten. Anschließend rücken Rowno, Wodzy und Prinz Leopold von Bayern vorwärts. Die Bahnlinie Lwow-Siedlce wurde von ihnen erreicht und dadurch die Zusammenfassung der russischen Truppen auf einen immer engeren Raum fortgesetzt. Auch vom Norden her macht sich ein immer stärker werdender Druck auf die russischen Heereskörper geltend.

Die Lage im Osten

Eugenmann schreibt im „Berliner Bund“: Die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz hebt sich immer deutlicher ab und zeigt die Verbündeten auf erfolgreichem, aber schwer zu er-läuterndem konzentrischem Vormarsch gegen die immer enger umschloßen und zurückgedrängten Russen. Der Druck, den die Armeen Below und Gidborn zwischen Riga und Wodno ausüben, hat sich bereits vergrößert, daß Below bereits die Bahn Wlino-Dünaburg mit Geschützfeuer erreicht haben dürfte. Die Lage von Riga und Wlino hält man für kritisch. Die Festung Rowno besitzt bereits keinen nennenswerten Aktionsradius mehr und hat schon zwei permanente Werke an die deutschen Sturm-truppen verloren, sucht sich aber noch durch vergräbte Aus-läufe Luft zu machen. Es ist also der ganze Nordabschnitt der Front, den die Russen in Verbindung mit der neuen Zentralstellung von Brest-Litowsk halten wollen, schon sehr kritisch geworden.

Die Engländer weiten

Die englische Regierung verbietet Moskau die fernere An-nahme von Weizen auf den Fall Petersburgs nachdem die Weltbeteiligung seit Tagen eine merkbare Steige-rung erfahren hatte.

Die Balkanstaaten

Aus Kopenhagen meldet der „Berl. Volksanzeiger“: In Pariser politischen Kreisen glaubt man nicht, daß der Schritt des Blerverbandes bei der griechischen Regierung irgendwie deren Haltung beeinflussen wird. Man verfolgt aber hauptsächlich den Zweck, Griechenland zu zwingen, über seine Stellung zu Serbien und dem Blerverband offene Farbe zu bekennen. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Scheitern der Verhand-lungen mit Griechenland nicht die Möglichkeit einer Verstär-kung mit Bulgarien ausschließt. Der „Temps“ erklärt, Ru-mänien treffe bereits alle Vorbereitungen, Bulgarien einen Teil der Dobrußa zu übergeben. Zwischen den Regierungen beider Länder sei eine vollkommene Verständigung erreicht. Nach-den von den Blättern wiedergegebenen englischen Artikeln zu

Scheinbar unbefriedigt um des Gefalles der spielenden Geschosse die Luft durchschneidend, in weit über 2000 Meter Höhe... Jetzt — ein neuer Ton! Nicht neben uns dreht sich ein schlanter Gendarm in die Höhe. Jetzt, Franzose, heute! Wie ein Weib steigt mit fabelhafter Geschwindigkeit der Gendarm in die Höhe, wird kleiner und kleiner und ist in unglaublich kurzer Zeit in gleicher Höhe mit dem Franzosen. Alle Gesichter schweigen nimmer. Und Zuschauer ergreift stärkste Spannung. Der Franzose erkennt die Gefahr; der Gendarm in der Luft, dieser stärkere, hebt an, Mann gegen Mann, Auge um Auge... Wie ein Dämon sein Opfer, so umkreist unser Gendarm den größeren Feind, in weiten Bögen ist er bald vor ihm, neben ihm, hinter ihm, dabei sich immer höher schraubend, immer und immer vom Maschinengewehr des Franzosen bedrängt, dessen todringendes Grollen wir hier unten deutlich vernahmen. Jetzt aber — Donner und Doria! Kann tragen wir noch zu atmen — steht unser Gendarm genau über seinem Gegner. Mit einem Ruck, blühtig, dreht er nach unten und schlägt sich auf ihn, als wollte er ihn mit sich in die Tiefe reißen. Nur einen Augenblick hält eine riesige große schwarze Rauchwolke den Doppeldecker ein — eine Stichflamme schlägt auf, eine Feuerkugel fährt gen Himmel. Der Dämon schlägt ganze Arbeit. Weidwund ist der Franzose, das Derg des Doppeldeckers ist getroffen, der Benzindrehler, Brennen, glühend wie eine Feuerkugel sinkt merkwürdig langsam, das französische Flugzeug der Erde zu, die stolze Trikolore in schwarzen Rauch gebüllt gleich einem Tannenzweig... Verbrannt, zertrümmert. — Soorbrücken war gerächt!

Ein Dokument der Schande des Judentums

Der „Voss. Zig.“ wird geschrieben:
Petersburg, 9. Aug. Mir geht die Originalabschrift der Interpellation zu, die die äußerste Dumalinde an den Ministerpräsidenten Goremykin wegen der Lage der russischen Juden gerichtet hat, und deren rechtlose Veröffentlichung in der russischen Presse von der Regierung verboten wurde. Die darin angeführten beglaubigten Daten sind geradezu entsetzlich. Bekanntlich hatte die russische Regierung die Ausweisung der gesamten jüdischen Bevölkerung aus den kriegsbedrohten Provinzen angeordnet, und die Interpellation führt an, wie diese Ausweisungen vor sich gegangen sind. Die Planung wurde in der Regel binnen 24 Stunden erfolgen, so daß die Ausgewiesenen fast ihr gesamtes Gut zurücklassen mußten, das dann unter der Duldung oder auch Mithilfe der Polizei und der Militärbehörden geraubt wurde. Die Ausgewiesenen wurden in Güterwaggons gesperrt, deren Türen plombiert wurden. Die sogenannten „Judenzüge“ hielten auf manchen Durchgangsstationen mehrere Tage, ohne daß den eingesperrten Männern, Frauen und Kindern der Erlaubnis gegeben worden wäre, die Waggons zu verlassen. Nicht einmal in die Waggons hineingelassen durfte etwas werden. Auf der Station Ustschka hielt ein derartiger Waggon volle zehn Tage, und als man dann die Waggons öffnete, fand man darin sechzehn Scharlachfranke und acht Pseudophtysfranke. Auf der Station Romel wollten die jüdischen, aber auch christliche Einwohner den in den Viehwaggons tagelang eingesperrten helfen, die wie wahnsinnig nach Brot und Wasser schrien. Aber die den Zug bewachenden Gendarmen drohten, auf die Helfer zu schießen, die mit Wasserkrügen herbeigeeilt waren. Dasselbe geschah auf der Station Belzha. In Nowosibsk wollten die dortigen Honoratioren sich telegraphisch bei den höheren Behörden für die Verschmähten, Kranken und Sterbenden verwenden. Das Telegramm wurde jedoch zurückgehalten und sämtliche Unterschriften verhaselt. In vielen Städten wurden die vornehmsten Juden als Geiseln in die Gefängnisse gesperrt, wo sie noch heutigen Tages schmachten. Es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, wo ein sogenannter Judenzug nach wochenlangem, qualvoller Fahrt endlich an seinem Bestimmungsort angelangt war, aber die ebenso qualvolle Rückreise antreten mußte, weil der betreffende Gouverneur die Ausladung nicht gestattete. Alle Schritte um ärztliche Hilfe nützen nicht, und männliche und weibliche Leidensgenossen mußten sterben. Unter den Ausgewiesenen und in Viehwaggons Verladenen befanden sich Schwerkranken, die ähnelnd und stöhnend in die bereitstehenden Jüge geschleppt wurden. Selbst Verkrüppelte, die in Krankenhäusern und Irrenanstalten sich bei Veröffentlichung der Ausweisungsbefehle befanden, wurden von dort in die Judenzüge verladen, zusammen mit Gesunden. Die Paare streben einem zu Berge, wenn man die von Hunderten Gräueltaten und unverdächtigem Jenseit erhaltenden Angaben der entsetzten Interpellation liest. Der Duma-Abgeordnete, einer der Mitunterzeichner der Interpellation, der mir die Abschrift übermittelte, schreibt mir unter anderem: Unsere lieben englischen Bundesgenossen sammeln Tausende und Abertausende, um für Regierender Kulturbringende Spenden zu sammeln. Die mitverbündeten französischen Bourgeois veröffentlichen Blätter über deutsche Gräuelt. Wir selbst erklären, wir kämpfen für Kultur und Freiheit. Folgen Sie der noch objektiver gebliebenen Welt, wie der Judentum mit seinen eigenen Untertanen, seinen „lieben Juden“, verfährt. Ich tue dies ohne Kommentar, der den Urgeist des Grauens nur abswächen würde.

Das deutsche „Freilain“ in Lille

Aus dem Viller Wärgenhaus, in dem ich einquartiert bin, ist der Viller mit Gas und Rauch gefüllt, am Anfang Oktober das Bombardement begann. In Bordeaux lebt er jetzt mit seiner



Französische Truppen vor General Joffre (fr. Kriegs-)

Bran und seinen Kindern. Als Hüterin wurde die Wärgen Kuchin zurückgelassen. Die hat mir allerlei aus den Tagen und Nächten des Bombardements erzählt, als sie unten im Keller geblieben hatten, sie und das deutsche „Freilain“. „Das deutsche „Freilain“?“, fragte ich überrascht. Und nun erzählte ich einiges aus der Lebensgeschichte dieser jungen Landsmännin, die Mitte Oktober nach Deutschland zurückgekehrt ist, erzählt oben, daß sehr viele französische Familien hier in Lille sich eine deutsche Erziehungsleiterin für ihre Kinder gehalten hatten. Ich quartierte mich im ersten Schlafzimmer des Hauses R. ein. Alles behäbig eingerichtet. Mutterhaft ordentlich das Schlafzimmer der Kinder im Obergeschoß. Das Haus gefiel mir. Ich suchte dann auch nach einem Schlafzimmer für meine Vorfahren. Im dritten Geschoß konnte ich ihn nicht unterbringen, obwohl ich wieder für sein Seelenheil noch für das der schmerzhaften Kuchin fürchtete, aber die beiden Schlafkammer da oben waren nur durch einen Schrank getrennt. „Also im Zimmer von dem deutschen „Freilain“?“, Die Kuchin machte ein bedenkliches Gesicht. Das war die Kammer über der Küche, unter dem schrägen Dach, — und da regnete es herein! Als ich das noch sah, in dem die arme Landsmännin hatte hausen müssen, erzählte mich ein gelindes Entsetzen. Die Dienstbotenkammer des dritten Geschosses waren dagegen Bruckgemächer. Einen Ausblick für das schlecht schlafende schräge Dachfenster, durch dessen Fugen es hereinregnete und der kalte Wind hereinblies, bot der Umstand, daß mitten durch den Raum der Kamin führte. Ich prästete aber zurück, als ich jetzt, während die Kuchin unten ihre Wäsche auf dem Dach hängen hatte, in seine Nähe geriet. Auch heute noch, trotz des inzwischen niedergelassenen Staubes, sah ich, wie prinzipiell das deutsche „Freilain“ auf Ordnung und Sauberkeit gehalten hatte. Ich sah es denn auch an den Spieltischen der Kinder und noch an hundert verschleuderten anderen Kleinigkeiten. Denn dieses deutsche „Freilain“ war die arbeitende, denkende, denkende Seele des französischen Hauses gewesen. „Oh, es ist sehr trüblich, es „Freilain“!“, lobte auch die schmerzhaften Kuchin gönnerhaft überlegen. Und sie mußte mit den Wirkungskreis von „Freilain“ schildern. „Also „Freilain“?“, hatte die drei Kinder, zwei Mädchen von 13 und 11 und einen Knaben von 8 Jahren zu unterrichten, hatte ihre gesamte Wäsche in Ordnung zu halten, hatte sie bei den Vätern zu trösten, die Tennis-Schule zu kreiden, Pferde zu entfarnen, hatte Monsieur auf der Schreibmaschine die im Geschäft eingehenden deutschen Briefe abzuschreiben, deutsche Briefe des Korrespondenten zu verbessern, sie hatte für Madame Wänge zur Schneiderin, zum Delikatessenhändler zu besorgen, hatte sie bei ihren Gesangsübungen am Klavier zu begleiten, hatte den Hiesel für Deutsch in der Schule R. zu leiten. „Also R. ist die Schwester von Monsieur R.“, und hatte die Töchter beim Tennis spielen und bei Besuchen zu betreuen. Mit den Kindern sollte sie immer deutsch sprechen, damit diese sich übten. Das „Freilain“ gar nicht angenommen gewesen, meinte die schmerzhaften Kuchin, denn eigentlich war „Freilain“ noch Lille gekommen, um besser hier Französisch zu lernen. Dieses „Freilain“ beschäftigte mich immer lebhafter. Ich sah ein Bild von ihr auf einer Gruppenaufnahme im Garten. Sie stand da im Hintergrund mit dem Hausmädchen beinahe — während die Kuchin die Ehe hatte, neben der Hausfrau zu sitzen.

Vin feines, schmales, blaues Gesicht. Etwas unterernährt. Und ich sah das Bewerkungszeichen, das die Kuchin aufbewahrt hatte. Der Vater von „Freilain“ war Seminarlehrer in Süddeutschland, ein Bruder von ihr deutscher Offizier, ein anderer Chemielehrer an einer Hochschule. Die Mutter tot. Sie hatte ihre Lehrerinnen-Examen gemacht, interessierte sich besonders für klassische französische Literatur und suchte deshalb Anstellung in einem gebildeten Hause. Mit 40 Franken Monatsgehalt war sie einberufen. (Die Kuchin besaßen hier in Lille 60 bis 70 Franken, die Hausmädchen 50 Franken.) In einem gebildeten Hause! Nun, daß die Bildung von Madame R., für die das deutsche „Freilain“ anberaumt half Jahr das Hohenputtel und den Gärtenboden abgegeben hatte, an die ihres „Freilain“ Verantwort, glaube ich bezweifeln zu dürfen. Die Kuchin von Madame R. weiß nur französische Durchschnittswerte auf, Modeblätter, Salomonstisch bösster Sorte. Ich stelle mir die Kuchin-kundige Landsmännin vor, die für 40 Franken die Lehrerin, Erziehungsleiterin, Schneiderin, Ausbesserin, das Kindermädchen, die Wäscherin, die Sekretärin, Maschinenschreiberin, Sirtelleiterin und Ausbesserin dieses gebildeten Hauses gewesen ist, die dabei schlechter behandelt worden ist als ein Dienstmädchen, und die ihren einzigen Zweck, nämlich sich im Französischen zu vervollkommen, durch den Aufenthalt in diesem Hause ganz gewiß nicht im entferntesten gefördert haben kann! Wie leid mir dieses arme deutsche „Freilain“ tut! Und ich habe nur den einen innigen Wunsch, daß unsere angehenden jungen Lehrerinnen nach dem Kriege darauf Bedacht leisten möchten, sich in solcher Weise für einen lächerlich niedrigen Lohn in einer Dienstmädchenstellung auszuweisen zu lassen. (Aus der Viller Kriegs-)

Aleine politische Nachrichten

Die Stellung des Papstes

Dieses Problem erörterte Prof. Walter Köhler in der evangelischen Christlichen Welt. In der Fortsetzung in Nr. 30 gibt er auf die Frage, warum die Kurie mit dem „Garantiegeld“ nicht zufrieden geworden sei, die Antwort: „Sie hatte ihre Gründe, deren gutes Recht wir bisher verkannt, jetzt anerkennen müssen.“ Diese Auffassung wird näher begründet und dann zum Schluß gesagt: Das Garantiegeld ist angesichts des Weltkrieges einfach zusammengebrochen, der Papst fühlt sich in Rom nicht sicher und hat dazu allen Grund. Spanien hat ihn eingeladen, auf den neutralen Boden überzufliegen; die Benediktiner-Abtei Maria-Einsiedeln, die den Ordensgeneral, den Deutschen v. Stöckingen, beherbergt, soll gehofft haben, Kaiser Benedikt XV. sein zu dürfen; aber keine Verlegung der Kurie aus Rom ist ein anderer Ding als die vorübergehende Überleitung eines in Italien ansässigen Oesterreichers oder Deutschen auf neutralen Boden. Es ist mehr wie fraglich, ob damit die Schwierigkeiten wirklich beseitigt wurden. Politisches, wirtschaftliches und rein technisches greift da ineinander. Begreiflich und berechtigt aber ist der Wunsch, auf dem künftigen Friedenskongresse sowohl den Papst vertreten als auch die römische Frage gelöst zu sehen. Dank dem Einfluß Italiens ist die Kurie von den Saager Beziehungen ausgeschlossen gewesen, vielleicht erscheint sie beim kommenden Frieden als Vorkämpfer der Neutralen, wenn ihr nicht gar eine höhere Rolle zufällt; Räthe, die sonst wenig nach ihr fragten, wie England und Holland, haben Bedenke bei ihr befragt oder werden es demnächst tun. Ob eine Lösung der römischen Frage gelingt, und wie? bleibt der Zukunft überlassen. Das Problem der staatsrechtlichen Stellung des staatslosen geistlichen Gewerksamts ist derartig schwierig, daß der Friedensschluß, wie überhaupt, so auch hier einen dauernden und befriedigenden Zustand schafft. Daraus würden sich ganz neue Perspektiven für die Beziehungen von Staat und katholischer Kirche im allgemeinen, und in Italien im besonderen ergeben.

Gesetzlicher Schutz der Schwerverkranzten

Zwischen den beteiligten Ressorts der Reichsregierung und der preussischen Regierung schweben zurzeit Verhandlungen über den Erlass einer Bundesratsverordnung zum Schutze der Schwerverkranzten. Das Bedürfnis, die Tracht der freiwilligen Krankenpflege gegen Mißbrauch zu schützen, ist durch den Krieg zutage getreten. Aber unabhängig davon ist das Bedürfnis nach einem Schutz der Schwerverkranzten auch schon früher empfunden. Im preussischen Abgeordnetenhaus ist die Frage mehrfach zum Gegenstand von Erörterungen gemacht worden und bei den Volksberatungen im Beginn des Jahres 1914 gab die Regierung die Erklärung ab, daß zwischen den beteiligten amtlichen Stellen Ermäßigungen über eine gesetzliche Regelung schwebten, die vornehmlich zu einem Ergebnis führen würden. Damals handelte es sich vor allem um den Schutz der Tracht von Nonnen und Diakonissen. Die Schweregeleit einer gesetzlichen Regelung liegt darin, daß ein Schutz naturgemäß nur anerkannten Trachten erteilt werden kann, nicht aber einzelnen Abgeordneten in der Kleidung, die gewöhnlichsmäßig im Dienste der Krankenpflege getragen werden. Dieser Schutz zu erreichen ist, beharrt noch eingehender Prüfung. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit eine Bundesratsverordnung zur Regelung der Frage ergehen wird.

Bukarest, 12. Aug. (Ausgehobenes Getreideausfuhrverbot in Rumänien.) Der Ministerrat beschloß die Aufhebung des Ausfuhrverbotes für Getreide.

Athen, 18. Aug. (König Konstantin von Neuem erkrankt?) Meldung der „Agence Havas“. Die Abschiebung des französischen Gesandten Deville mußte infolge einer plötzlichen Unpäßlichkeit des Königs verschoben werden.

Das Geheimnis der Sierra

Roman von Drei Harte.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Die Dämmerung hatte sich herabgelassen und das Gedröhre verhallte. Allmählich begann die Anstrengung und Ermüdung des Tages die Sinne wohlthätig zu betäuben. Als es dunkler wurde, legte die Dame ihr Buch auf den Schoß und schloß die Augen. Sie tat daselbe und versank in einen Traum, der ihm wieder das Profil zeigte, wie es ihm damals in der Finsternis am Fenster erschienen war, nur veränderte es sich diesmal in ein Gesicht, welches wieder dem seiner Wirtsfrau, nach irgend einem anderen gleich, das er jemals gesehen hatte. Dann sprang das Fenster rasselnd auf und wieder atmete er den kühlen Luft des Waldes. Er erwachte und bemerkte, daß die Dame das Fenster an ihrer Seite geöffnet hatte und die frische Luft hereinströmte. Es war nach acht Uhr, also dauerte es noch eine Stunde, bis die Post an der nächsten Station zum Abendbrot hielt. Alle Passagiere schliefen; auch er schloß noch einmal die Augen und sank in einen tieferen Schlaf als vorher. — Plötzlich schrie er auf. — Die Kutsche hatte angehalten! —
IV.
„Das können doch noch nicht die „Drei Fichten“ sein?“, sagte ein Passagier, sich die Augen reibend, „oder wir müßten über fünf Meilen geschlafen haben. Ich sehe keine Fichten; warum halten wir denn?“ Die anderen Passagiere richteten sich jetzt auch auf. Einer, der dem Fenster zunächst saß, öffnete es; sofort strömte ihm die doppelte Wirkung eines Gewebes entgegen. Niemand rührte sich, jeder schien vom Schlaf noch gelähmt. In der allgemeinen Stille hörte man nur den Postillon schimpfen:
„Rich! Rich! wenig, aber zum Teufel, diesmal, ihr Kunden, treibt ihr's doch ein bißchen zu unverschämte! Bierzig Mann und nicht drei Meilen von den „Drei Fichten“! Na, 's ist eure Sache — mich geht's nichts an!“
Die Freiheit des Ueberalles hatte selbst den für gewöhnlich schweigenden, phlegmatischen Kutscher aus seiner Ruhe gebracht.
„Ihre freundliche Besorgnis für unser Wohl macht Ihnen alle Ehre“, sprach eine Stimme aus der Dunkelheit, „und soll gütigend unserem Anführer vermeldet werden; ich darf Sie aber versichern — und hoffe, Sie werden davon durchdrungen sein — daß wir zur Förderung unseres Geschäfts und zur prompten Bedienung unserer geehrten Kundschaft vor keinem Risiko zurück-

sichrecken und jeder Gefahr die Stirn bieten. Ich vermute wohl richtig, daß Sie sich ebenso wenig wie wir verpöhlen wollen, und Ihre Passagiere verlangen tragen werden, ihren Tee in den „Drei Fichten“ einzunehmen. Verschleimen wir also die Sache. Reichen Sie die Geldscheite der Ueberland-Postgesellschaft und den Postbeutel herunter. Hätten Sie sich aber, das Gewehr daneben zu berühren. Das letztere ging es leider los und verwundete einen Ihrer Passagiere. Unschlüssig dieser Art, welche die Harmonie und das Vergnügen unserer gelegentlichen Besorgungen stören, können gar nicht tief genug beklagt werden.“
Großer Gott! dachte ein Außenpassagier.
„Ah, dank Ihnen, mein Herr“, sagte ruhig die Stimme; „hätte Sie gar nicht gesagt; muß Sie zu meinem Bedauern aber jetzt beenden, mit den andern abzusprechen.“
Der Sprecher trat nun näher, und gleichzeitig fiel der Schein einer kleinen runden Laterne auf die Kutsche. Man sah einen breitschultrigen Mann von mittlerer Größe, dessen glattes, barloses Gesicht eine schwarze Halbmaske trug, welche einen freundschaftlichen, wenn auch spöttischen Mund freiließ. Der Mann räusperte sich, wie es berufsmäßige Redner zu tun pflegen, und näher an das Fenster tretend, begann er zu Reden äußerster Ueberredung gang in dem rhetorischen Stil, wie es der Goldgräber vorhin geschildert hatte:
„Umstände, aber welche wir keine Gewalt haben, meine Herren, zwingen uns. Sie zum Aufsteigen zu nötigen; stellen Sie sich gefälligst in eine Reihe hier an die Seite des Weges und halten Sie Ihre Hände in die Höhe. Sie werden das nach dem eingepreisten Eigen in der Kutsche nicht unangenehm empfinden — im Gegenteil, der Tauch der stilligen Luft mit der gefundenen Wendbrille der Sierra wird mir erfrischend und lobend auf Sie wirken. Während dessen werden wir die gute Gelegenheit benutzen. Sie des sogenannten Mammons zu entleeren, welcher — ich bedauere, es sagen zu müssen — in unrichtigen Händen nur zu oft verkehrt angewandt wird, und welchen die weissen Leiber der Moral schon vor alter als die Wurzel alles Übels bezeichnet! Ich brauche Ihnen, meine Herren, als Geschäftsleuten, nicht erst zu sagen, daß Unbilligkeit und freundschaftliche Entgegenkommen die schnelle Umwandlung eines Geschäftes wesentlich erleichtert und einen Handel abführt, der oftmals zu unruhig und wie ich selber denken muß — verunsichert in die Länge gezogen wird.“
Hiernach trat er langsam mit theatralischer Würde zurück und machte dadurch die Gewerkschaften sichtbar, welche seine Gewissen auf die Passagiere gerichtet hielten. Trotz ihres Schreckens, ihres Unbehagens und ihrer Entrüstung schrien ihnen doch die Un-

verschämtheit und gedrückte Rede des Mannes von der Landstraße gewissermaßen komisch vorgekommen und einige lächelten nervös, als sie hundernd einer nach dem andern aus dem Wagen stiegen. Indessen ist es auch möglich, daß die auf sie gerichteten Gewehre mehr oder weniger unmittelbar zu dieser stillen Bewegung beitrugen.
Zwei Masken begannen nun die Passagiere unter dem vereinigten Druckpunkt der kleinen Laterne und der blinkenden Gewehrläute zu durchsuchen, während der Redner seine spöttischen Bemerkungen machte: „Es ist sehr zu beklagen, daß Geldscheite, anstatt ihr Eigentum dem Posthalter zur Verwahrung in dem Postwagen zu übergeben, noch immer fortfahren, es an ihrer Person zu verbergen; eine Gewohnheit, welche ohne die Sicherheit zu erhöhen, nur Mißtrauen gegen die Ueberland-Postgesellschaft ausdrückt und die schnelle Erledigung unseres Geschäftes in beunruhigender Weise beeinträchtigt. Ich möchte nicht veräumen, hierbei darauf aufmerksam zu machen, daß wir uns in der Regel nicht mit Kleinigkeiten befassen, die, wie Uhren und einfache Schmuckstücke, zum täglichen persönlichen Gebrauch gehören, daß wir uns jedoch das Recht vorbehalten, der unumständlichen und lächerlichen Unsitte des Tragens von Diamanten u. prächtigen Brillen Unkosten zu steuern.“
Begleitet von solchen Dohnreden ging die Ausplünderung schnell vonstatten und schloß fast beendet, als der Redner — sich abermals räuspert — der Reihe der ungeduldrigen Männer näher trat. Er wohlgefällig einen nach dem anderen musterte und dann in fast schmerzlichem Tone von neuem begann:
„Ganz gegen unsere sonstigen Gepflogenheiten setzen wir uns leider bei dieser Gelegenheit genötigt, von einem unserer gewöhnlichen Regeln abzuweichen. Es ist nicht unsere Gewohnheit, uns um die Kleidung unserer geschätzten Kunden zu kümmern, hier, aber erscheint es mir als ein Gebot der Menschlichkeit, den letzten Derrn da zur Linken von seinen Stiefeln zu befreien, die ihm offenbar große Schmerzen bereiten und seine Beweglichkeit hindern. Wenn Sie geben wir nur selten von unserem Grundsatz ab, unsere gezeigten Kunden während der Unternehmung die Hände in die Höhe halten zu lassen, indessen zur Erleichterung des Derrn neben dem eben Bezeichneten, machen wir diesmal gern eine Ausnahme, und erlauben ihm, die augenscheinlich seine Schritte sehr behindernde, und zu schwere Revolvertasche abzugeben.“ — O, ich bedauere unendlich, fuhr er beruhigend mit etwas erloschener Stimme fort, „Sie erschrecken soeben über die plötzliche Bewegung unseres Freundes, er hatte wirklich nicht die Absicht, seinen Revolver zu ziehen — das Futteral enthält gar keinen.“
Einem Augenblick schwebte der Spötter und sah lächelnd zu wie seine Stiefelgesellen dem Former die Stiefel auszogen und

Speckkarten in Schöneberg

Der Magistrat der Stadt Schöneberg hat beschlossen, den Verkauf von Speck und Schmalz gegen Ausweisarten, die den amtlichen Namen „Speckkarten“ erhalten haben, vorzunehmen. Die Speckkarte berechtigt zur wöchentlichen Entnahme von Speck und Schmalz in den in der Verkaufsstelle bekannt gegebenen Mäßen.

Aus der Provinz

Bielefeld, 13. Aug. Die in der letzten Stadtverordnetenversammlung angeregte Feuerungsulage für die Angestellten und Arbeiter der Stadt bis zu 1800 Mark Jahreseinkommen ist inzwischen zur Tat geworden. Mit Rückwirkung seit 1. Juli wird für jeden Kopf der Familie eine monatliche Zulage von 3 Mark gewährt.

L. Radesheim, 13. Aug. Die hier beschäftigten Russen haben das 17jährige Dienstmädchen Luise J. aus Johannisberg zu einem unüberlegten Schritte verleitet. Ein russischer Unteroffizier schrieb ein Briefchen an das Mädchen, worin er ihr seine Liebe geäußert. Die gute Luise glaubte den Liebesbriefen und schrieb ebenfalls ein solches Briefchen, welches zwar nicht „Ihm“ erreichte, aber den Weg zum Staatsanwalt fand. In dem Briefe hieß es: „Wenn wir auch Feinde sind und nicht mit einander verkehren dürfen, bin ich Ihnen doch gut. Wenn wir uns auch nicht treffen dürfen, wollen wir uns doch lieben.“ Unterzeichnet: Ein deutsches Mädchen, das Ihnen gut ist! Die deutsche Wachmannschaft hatte den Liebesbrief abgefangen, und das weitere veranlaßt. Die Strafkammer zu Wiesbaden hatte gegen die unvorsichtige Briefschreiberin ein Strafverfahren eingeleitet und heute das Urteil gefällt. Es lautete: 1 Tag Gefängnis. Von einer Verhütung der Strafe wird vorläufig abgesehen; bei guter Führung während der nächsten zwei Jahre ist die Strafe erlassen.

Dorck, 12. Aug. Für den Nachtreis von 3500 Mk. für das Jahr wurde die hiesige Jagd den Herren H. Altkirch (Dorck), Dr. A. Schwede (Dorck) und H. Gahell (Mörs) übertragen. Die Wächter tragen den halben Wildschaden.

Dorck, 12. Aug. Ein kriegsgefangener belgischer Soldat wurde hier festgenommen.

Höckel, 13. Aug. (Verhafteter Wilderer.) Ein des Angriffs gegen den Förster Müller beschuldigter Maurer aus Rartheim ist vorgestern abend verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt worden.

Frankfurt a. M. (Zoologischer Garten.) Am morgigen Sonntag ist der Eintrittspreis für den Zoologischen Garten auf 50 Pf. während des ganzen Tages ermäßigt. Nachmittags und Abends finden große Doppelfestspiele statt, welche von dem Frankfurter Konzert-Orchester und Orchester-Bereinen ausgeführt werden. Bei günstiger Witterung wird die Baum-, Burg- und Wasserfall-Beleuchtung in Betrieb sein.

H. Oberursel, 13. August. (Teure Brotarten.) Die Polizei-verordnung nahm zwei hiesige Einwohner, die sich mehr Brotsorten geben ließen, als ihnen zulässig waren, in eine Geldstrafe von je 60 Mark. Die von den Betroffenen eingeleitete Berufung wurde vom Domherrenhof abgelehnt. Dasselbe Schicksal hatte die Berufung eines hiesigen Landwirts, der wegen Verwahrung beim Kartoffelverkauf von der Polizei mit 60 Mark Geldstrafe belegt war.

Bad Homburg, 13. Aug. Der türkische Botschafter in Berlin teilte der Kurverwaltung mit, daß in der nächsten Zeit eine Anzahl türkischer Offiziere und Mannschaften auf Einladung der Kurverwaltung in Bad Homburg einreisen werden, um die hiesigen Seilwerke zu benutzen. — Der türkische Botschafter in Berlin, Mahmud Roushkar Pascha trifft morgen zu längerem Aufenthalt hier ein.

Königsberg, 12. Aug. Eine arme Frau von hier, die sich durch Zeitungstragen ihr Brot verdient, nahm gestern abend aus Mitleid ein junges fremdes Mädchen mit nachhause, welches sie obdachlos im Bahnhof getroffen hatte. Am anderen Morgen war das junge Ding verschwunden und mit ihm das einseitige Zeitungsgeld im Betrage von 86 Mark.

Bad Soden, 12. Aug. Die Zahl der hier weilenden Kurgäste und Patienten hat jetzt das dritte Tausend überschritten.

Sahlfeld, 12. Aug. Der Senior der nass. Lehrerschaft, Herr Lehrer a. D. Rager, ist im Alter von 96 Jahren gestorben. Herr Rager hat eine Dienstzeit von 47 Jahren hinter sich und hat einen großen Teil derselben hier gewirkt, wo er als tüchtiger Lehrer allenthalben bekannt war.

Sangerhausen, 12. Aug. Als Kuriosum kann erwähnt werden, daß nicht nur am Rhein, sondern auch auf dem Westerwalde schon reife Trauben gefunden werden; an mehreren Bauhöfen überfließt man sie sehen, und bezeugen es die Jungen, die Kenner auf diesem Gebiete sind, daß sie auch schon recht gut schmecken.

Weinbau

Aus dem Rheingau, 13. Aug. Die letzte Woche war für die Güte des heurigen Weines von günstigem Einfluß. Die Temperatur steigerte sich mehrere Tage lang auf wirkliche Hundstagshöhe und dieser Hitze folgten Gewitter, welche den ersehnten Regen brachten. Die Augustionne erzeugt das Feuer im Wein und der Regen gibt die Fülle des Geschmacks; wir können, so schreibt die „Rheingauer Weinzeitung“, schon mit einem besseren Jahrgang rechnen. Die gesamte Vegetation litt unter der Trockenheit. Die Kartoffelfelder lingen an vorzeitig abzuheben und man mußte bange sein um das Herbstfutter; jetzt kann wieder alles wachsen, nachdem sich der Regen eingestellt. Aber auch die Weinberge lingen an unter der Trockenheit zu leiden. Wo der Boden scharf kessig, oder auch nicht gut gepflegt wurde, da war das Laub recht fahl und hatte fast herbstliches Aussehen; die Reben haben sich nach dem Regen wieder erholt und damit ist wieder einmal die Hoffnung auf den Herbst neu begründet. Es war eine Freude, daß die Gewitter nach der schüßeln Hitze so milde auftraten; sie brachten weder Sturm noch Hagel, nur der Regen rauschte ruhig und kräftig nieder. Durchgeweicht hat derselbe noch nicht, aber dankbar waren wir doch für jeden Tropfen. Wenn nun auch die Trockenheit für den sonstigen landwirtschaftlichen Betrieb manche Nachteile mit sich brachte, für den Weinbau war dieselbe nur zum Vorteil, selbst bei normal feuchten Verhältnissen hatten die Reben und die Trauben wieder stark durch Krankheiten und Wurmfraß zu leiden gehabt. So sind die Trauben gesund erhalten geblieben und wenn die Beeren mitunter etwas klein geblieben sind, so wird jetzt die Fülle immer noch kommen. — Die Weinbergsarbeiten gehen ihrem Ende entgegen. Mit den Laubarbeiten ist man fertig, es wird der Boden noch einmal gebaut und wo es möglich ist, auch schon Düng eingebracht. Die Reife der Trauben wird nach dem Regen schneller vorwärtss gehen und so muß mit einem frühen Herbstfrucht gerechnet werden. Es ist gut, daß die Gewanne mit dem Flug wieder arbeiten können, so wird auch der Bau des Bodens noch zu gutem Ende kommen. — Das Verkaufsgeschäft bleibt nach wie vor ruhig. Häufig sieht man wieder die Straußwirtschaften offen. Es ist dies gerade kein gutes Zeichen für den wirtschaftlichen Wohlstand im Rheingau, aber die Bürger brauchen Geld und möchten auch Raum schaffen für den neuen Wein, indem die Häuser einen sehr hohen Preis erlangt haben. Es sind für den Herbst größere Wein-Verkäufserungen angemeldet. Diesen wird mit großem Interesse entgegen gesehen. Der Verkauf derselben wird auf das Herbstgeschäft einwirken und schon deshalb ist ein gutes Resultat erwünscht. Gestern Abend und heute Morgen ging durchwieweilen, für die gesamte Vegetation so notwendiger Regen nieder.

Die städtischen Verkaufsstellen und der Kleinhandel

Man schreibt uns: „Die Detailistenvereinigung, der Rabatt-Sparverein, der Gewerbeverein, die Metzgerei, die Bäckerei und der Verband der Kohlenhändler haben sich zum Schutze der Interessen des Kleinhandels an den Stadtrat gewandt mit dem Ersuchen, in den städtischen Verkaufsstellen nur landwirtschaftliche Erzeugnisse zu verkaufen und nicht solche, die von den Kleinhändlern vertrieben werden. Sie haben zugleich den Vorschlag gemacht, die Stadt möge nach wie vor diese billigen Lebensmittel einkaufen, den Kleinhändlern zu den billigen Preisen diese Waren überlassen und dann Verkaufspreise hierfür vorschreiben. Die Maßnahmen der Stadt zur Erleichterung der Verkaufsstellen wurden verursacht durch Erscheinungen auf dem hiesigen Wochenmarkt. Dort hatte sich eine vollkommen ungerichtete Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel gezeigt; hier mußte Abhilfe geschaffen werden zum Schutze des Publikums. Die Stadt übernahm es daher, diese Lebensmittel selbst einzukaufen und zu billigeren Preisen, als die Wochenmarkthändler, abzugeben. Die Stadt ging dann auch dazu über, andere Waren, wie Zucker, Mehl, Teigwaren usw. zu verschleichen. Von einer Preissteigerung, veranlaßt durch den Kleinhandel, konnte man aber keinesfalls sprechen. Diese Lebensmittel waren zwar auch im Preise gestiegen; daran trug der Kleinhandel aber auch nicht die geringste Schuld. Die Preissteigerung wurde hauptsächlich durch die infolge des Krieges eingetretenen Umstände verursacht, die nicht nur die Lebensmittel, sondern alle anderen Warengruppen getroffen. Die Kleinhändler sind aber in ihren Preisen vollkommen abhängig von den Produzenten und Großhändlern. Die Schädigung durch die Maßnahmen der Stadt wird umso mehr empfunden, als der Kleinhandel seither schon, und erst recht doppelt im Kriege, schwer zu kämpfen hat. Der Kleinhandel hat aber im Kriege seine Aufgabe vollkommen erfüllt und das Publikum wurde trotz der vielen Schwierigkeiten stets in angemessener Weise mit Lebensmitteln versorgt. Der Kleinhandel kann daher auch der Vortour der Preistreiber nicht treffen. Wenn die Stadt in der Lage ist, billiger zu verkaufen wie der Kleinhandel, so hat dies eine einfache Erklärung. Den Kommunalverbänden stehen Einkaufsquellen zur Verfügung, die durch die Kriegseingebung dem freien Handel verschlossen sind. Die Stadtverwaltung hat außerdem nicht, wie der Kleinhandel, mit allgemeinen Geschäftskosten, Steuern, Umlagen usw. zu rechnen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, die Vergünstigung des Einkaufs durch die Stadt dem Publikum zugute kommen zu lassen, ohne den Kleinhandel zu schädigen. Dieses wäre dadurch möglich, wenn die Stadt, wie dieses anderwärts bereits geschieht, die billigen eingekauften Waren den Kleinhändlern überläßt und ihnen Verkaufspreise festsetzt. Damit wäre dem Publikum und auch dem Kleinhandel ein Gewinn. Das Publikum hätte außerdem noch den Vorteil, daß es bequemer, wie jetzt, die Waren erhalten kann, einmal in kleineren Mengen wie durch die Stadt und außerdem zu jeder beliebigen Zeit; es ist doch sicher bequemer, die Waren von den nächst gelegenen Kolonialwarenhändlern zu kaufen, als von der Stadt festgelegten Preisen zu holen, als daß man sich in die nicht für jedermann geschäftlich geeigneten, überfüllten und nicht zu jeder Zeit zugänglichen Verkaufsstellen der Stadt begeben müßte. Gerade die Lebensmittel, die nicht über allzuviel freie Zeit verfügen, könnten dann leichter in den Genuss billiger Ware gelangen. Es darf erwartet werden, daß der Stadtrat diesen berechtigten Wünschen des Kleinhandels Rechnung trägt und den vorgeschlagenen Weg einschlägt. Damit werden die Interessen eines wichtigen Standes geschützt und der Kleinhandel in seiner Lebensfähigkeit erhalten.“ — Dieser Vorschlag kommt nicht aus unserer nächsten Nähe, sondern aus — Karlsruhe. Aber was von den Verhältnissen in der badischen Hauptstadt gesagt wird, gilt auch für anderwärts. Vereinzelt wurden dieselben Klagen auch an anderer Stelle schon erhoben, nur fehlte es dort an einer führenden Person, welche bis jetzt den Karlsruhe Weg eingeschlagen hätte. Wir haben an dieser Stelle wiederholt die Detailisten aufgefordert, zum gemeinsamen Vorgehen in der billigen Lebensmittelversorgung — aber vergebens. Wir können den Karlsruhe Ausführungen und Vorschlägen vorbehaltlos zustimmen. Von allem andern abgesehen, erscheint es selbst in Kriegszeiten eine staatsrechtliche Frage zu beanstandende Frage, ob eine Gemeinde das Recht hat, ohne weiteres als Verkäufer und Konkurrent aufzutreten. Die soziale Aufgabe einer umfänglichen, vorhandenen und regulierenden Gemeindepolitik besteht darin, Ordnung zu schaffen gegen wuchernde, ausbeutende Markregeln, um mit einer bis ins kleinste ausgearbeiteten Marktordnung den Verkehr in die Bahnen der Ordnung und Rechtlichkeit zu bringen. Es ist eine sozialistische Maßregel, Verkaufsstellen zu eröffnen, aus dem Steuerfiskus der Gemeinde Mieten zu bezahlen, den billigeren Einkauf der Waren womöglich mit dem Steuerfiskus der Gemeinde zu befreien, d. h. Defizite zu machen und dabei vielen Hunderten von Bürgern die Existenzmöglichkeiten zu beschneiden, aber doch noch Staats- und Gemeindesteuern in Masse von ihnen zu verlangen! Es ist für den Volksfreund und Sozialpolitiker kein erbeutender Anblick, hunderte von Frauen mühsam und kettend vor den gemeindlichen Kaufständen stehen zu sehen und festzustellen, wie viel kostbare Zeit, die der Arbeit und Kinderpflege gewidmet sein könnte, vertriebt wird. Vielleicht geht den tiefen Denkenden bei diesem Warenauftritt laufender Frauen eine Abnung davon auf, daß auch der Kleinhandel eine rationelle und wertvolle Einrichtung unserer Volkswirtschaft ist; rationell, weil er als Zwischenglied vom Hersteller oder Großhändler die Transportkosten vermindert, die natürlich ganz erheblich wären, wenn der einzelne Verbraucher, jeder für sich, vom Großhändler oder Erzeuger beziehen müßte; rationell und wertvoll, weil er der einzelnen Frau die Ausübung der hauswirtschaftlichen Zeit ermöglicht und sie nicht auf die Straße treibt, so daß in Stundenlanger Zeitverteilung die Ordnung und Anständigkeit der Hausführung und Erziehung beeinträchtigt wird. Wir können den Stadtratsverwaltungen nur empfehlen, auf die gemachten Vorschläge einzugehen. So kommt Ordnung in den Verkehr und der unverschämte Wucher der Einzelnen wird unterbunden. Eine hochschöne Stadtverwaltung sollte sich in jeder Beziehung unabhängig von den Treibern sozialistischer Gemeindepolitik erweisen.

Aus Wiesbaden

Hoffnung auf bessere Zeiten

Man darf die Hoffnung nicht sinken lassen! Schon so manchesmal hat man sich selbst oder anderen diesen mahnenden Satz gegedacht. Und gerade jetzt ist er wieder am Platze. Die Zeit ist ernst und schwer. Hunderttausende empfinden das ganz persönlich und das kann nicht anders sein — bei einem Weltkrieg, der bereits über ein volles Jahr im Gange ist. Aber es werden gewiß auch einmal bessere Zeiten kommen. Wir dürfen von einer wohlgegründeten Hoffnung auf endgültigen Sieg reden. Unser Deutschland wird erhöht und segnet auf diesem Völkerringen ohne Zweifel hervorgehen. Unser wirtschaftliches Leben, das jetzt mit besonderen Sorgen befaßt ist, wird wieder in normale Bahnen gelangen. So mancher Wirt dürfte nach dem Wintergeschäft des Krieges für immer der Vergangenheit angehören. Der nationale Gedanke, mächtig angeregt durch den gewaltigen Kampf um das Sein und die Ehre des deutschen Volkes, wird eine aufbauende Kraft entfalten, und eine allgemeine Freundschaft, ein hoher Stolz wegen des Erreichten wird in allen Kreisen und Ständen zu spüren sein. Natürlich, ein wunderbares, allseitiges Glückswort gibt es darum noch nicht. Manche Wunde wird verhältnismäßig langsam bis zur völligen Heilung brauchen. Und Engel werden die Menschen auch nicht sein. An inneren Ritten und Kämpfen wird immer noch genug die Gemüter bewegen, und manche Frage wird nach wie vor ihrer Lösung entgegenstehen. Das liegt eben so in der Unvollkommenheit der menschlichen Verhältnisse. Dennoch, es werden bessere Zeiten sein. Keine Schwarzseherei soll uns diese schöne, sichere Gewißheit trüben. Dabei ist es nicht das geringste, daß

der Frieden diesmal ein harter und dauernder sein wird. Denn nachdem Deutschland einer solchen Welt von Feinden sieghaft standgehalten hat, wird es wohl nicht gleich irgendwem gelingen, uns in die Quere zu kommen. Also, halten wir ruhig weiter bis zum letzten Ende dieses furchtbaren Krieges durch und hoffen wir auf die besseren Zeiten! Sie werden vor allem auch unseren Kindern und Kindeskindern zugute kommen. Eins darf bei allem freilich nicht vergessen werden: die Hoffnung der Zukunft fällt wohl niemals so ohne weiteres als hohe Verwirklichung wie von selber den Leuten in den Schoß; sondern jeder muß an seinem Teile sitzen und schaffen, daß eine schöne Hoffnung sich möglichst erfülle. Arbeiten und, wenns sein muß, auch kämpfen in froher Hoffnung, ja, dann sind sie nicht fern — die besseren Zeiten! ...

Ein Beitrag zum Lebensmittelwucher

Seit es gab es auf dem Wiesbadener Wochenmarkt ein Wunder zu schauen: Daß veraltetes (und darum fast entbehrliches) vorzügliches Weißbrot! Verkaufspreis per Bld. 6 Pf. Wir glauben nicht, daß es auch nur eine Handvoll gegeben, die dieses Weißbrot eingekauft hat, nachdem man nebenan neues Weißbrot zu 5—6 Pf. per Bld. kaufen konnte. Der Händler wird wohl an seinem 1914er Koft liegen bleiben — dies würde uns nicht weiter berühren. Aber wir fragen, wo steht das Brot, als vor einem Viertel oder halbjährigen Gemütsnappheit bekannt und man für ein Köpfchen Weißbrot 60 Pf. zahlen mußte. Hatte man das Brot nicht absichtlich zurückgehalten, um eine künstliche Steigerung der Preise herbeizuführen? Im August 1914 kostete das Weißbrot (nach amtl. Mitteilung) 10—20, im April 1915: 40—60 Pf. Das ist ein gewaltiger Preisaufschlag vom August bis April, während jetzt für dasselbe Brot wieder der Preis 5 Pf. steht. Und wundern, daß die Marktbesucher das Brot zum Verkaufe zugelassen hat. Solche Ware gehört nicht mehr auf den Verkaufsmarkt, da es minderwertig, ohne Gehalt ist.

Einschränkung des Briefverkehrs nach dem nichtfeindlichen Ausland

Zur zweckentsprechenden Durchführung der während des Krieges notwendigen militärischen Überwachung des Nachrichtenverkehrs mit dem Ausland ist es erforderlich, daß der Reichert der offen auszuförmenden Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Ausland, mit Ausnahme der briefigen Teile Belgiens und Hollands, gleichwohl ob die Briefe in deutscher oder in einer für den Briefverkehr nach dem Ausland gestatteten fremden Sprache abgefaßt sind, nicht über zwei Bogenseiten gewöhnlichen Briefformats (Quart) hinausgeht. Die Briefe dürfen keine Anlagen enthalten, in denen sich Nachrichten befinden, sie müssen ferner in deutscher, ohne weiteres gut lesbarer Schrift, mit nicht zu engen Zeilenabstände geschrieben sein, auch dürfen keine Schriftzeichen über Schriftzeichen einer anderen Richtung quer hinweglaufen. Bei Geschäftsbriefen kann, wenn sie im übrigen den vorstehenden Bedingungen entsprechen, der Inhalt den Raum von zwei Bogenseiten überschreiten und die Beilage von Rechnungen, Preisverzeichnissen und dergleichen geschäftlichen Anlagen erfolgen. Zur Beachtung der Briefe nach dem Ausland dürfen nur Umschläge verwendet werden, die aus einem einzigen Papier- oder Stofflage, also ohne Futtereinlage aus Seidenpapier oder anderen Stoffen, hergestellt sind. Bei Briefen, die den angegebenen Anforderungen nicht entsprechen, müssen die Absender damit rechnen, daß sie infolge der Festsetzung des Frachtwertes mit mehrwärtiger Verzögerung am Bestimmungsort eintreffen. Bei dieser Gelegenheit wird besonders darauf hingewiesen, daß der Woch der nach dem Ausland gerichteten Briefsendungen sich naturgemäß umso regelmäßiger und pünktlicher gestalten wird, je geringer die Zahl der zu bearbeitenden Sendungen ist. Es ist daher wünschenswert, daß die Zahl der Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Ausland auf das unabwiesbare Bedürfnis beschränkt wird.

Die Rechtsanwaltsstelle für Angehörige von Kriegern im Königl. Schloß, Kavalleriebau, 2. Stock links, ist seitenshalber vom 15. August bis 1. September geschlossen.

Wöchnerinnenaufnahme

Das Polizeipräsidium gibt folgendes bekannt: Zur Vermehrung von Verletzungen bei eiliger Aufnahme von Schwangeren wird darauf hingewiesen, daß solche im Städt. Krankenhaus und im Wöchnerinnenasyl auf der Schönen Aussicht jederzeit Aufnahme finden können.

Letzte Nachrichten

Ein griechischer Korb

Berlin, 14. Aug. Unter der Überschrift „Ein griechischer Korb“ heißt es in der Berliner „Morgenpost“: In Athen haben die Bogenschützen eine Abgabe erhalten und zwar in der denkbar schärfsten Form. Griechenland hat gezeigt, daß es sich nicht durch Stockrüttel auf den Wagen hindern läßt, kräftige Antwort zu geben. Das Beispiel, das Griechenland mit seiner Antwort an den Bierverband gegeben hat, wird bei den anderen Balkanstaaten Nachahmung finden. Die Partien unserer Feinde ist verspielt, militärisch und diplomatisch. Die Antwort, die sie von Athen bekommen haben, zeigt es ihnen ebenso deutlich, die sie bisher von uns auf den Schlachtfeldern erhalten haben.

Wie aus Athen gemeldet wird, darf es als sicher gelten, daß der König nach der Wiedereröffnung der Kammer und der Demission der jetzigen Regierung Benizelos benutzen und ihm befehlen wird, auf der Basis strikter Neutralität die Regierung zu übernehmen.

Die Verfolgung der Russen

Berlin, 14. Aug. Ueber die Verfolgung der russischen Armeen kommt aus dem R. K. Kriegspressequartier folgender Bericht: Der Sieg der Bayern über die russische Garde bei Tomza und der preussischen Garde am Mlobawka-Abchnitt hat die Russen zur Klümmung ihrer dortigen, von Natur aus sehr starken Stellungen, gezwungen. Die Deutschen folgen ihnen längs der Straße und Bahnlinie in der Richtung auf Mlobawa, wo in sumptuösem Gelände sich die russischen Kräfte immer wieder zu sammeln versuchen und zähen Widerstand leisten. Anschließend bilden die Armeen Josef Ferdinand, Köpff, Woytsch, Gallwitz und Scholz einen nach West-Litwa und vom südlichen Abzugsbogen hin offenen Bogen, der die Bahnlinie Barczow-Dulow-Siedlee-Walka-Gryzow bereits hinter sich hat und sich immer mehr verengert. Die schon außerhalb dieses Bogens liegende Festung Rowo-Georgiewsk ist gesichert und wird bombardiert.

Thermometer

20 Grad C

Wetter-Nachrichten

vom 14. August, vorm. 10 Uhr

Wetterverhältnisse der Nationalen Beobachtung des Physikalischen Vordes, Disposition Frankfurt a. M. Nr. 1000

Morgens

Hygrometer

10 Grad C

Bei westlichen bis nördlichen Winden bewölkt, veränderlich

Höchster Thermometerstand 20,0 Grad C.
Niedrigster Thermometerstand 16,0 Grad C.

* Jungfrauenverein Maria Hilf (Verein kath. Dienstmädchen). Sonntag, den 15. August, 4.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

Herr Rarl. Himmelsabrt. Vorm. 6 Uhr: Gelegenheits-
M. Reide. 7 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Eigent. Nachm. 2 Uhr: Andacht im Ehren der Mutter Gottes. 4 1/2
Uhr: Familienrath. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. — Däßig 7 1/2 U.
h. Mele. — Donnerstag 7 Uhr: Engelamt. — Dienstag und Sonn-
tag in Schilmsch. — Montag: M. Reife zu Ehren der immerwähren-
den Hilfe. — Dienstag: Seidenamt für den im Tempel für das Vater-
gefallen Herr Kröner. Abends 8.30 Uhr: Männerverein. — Mitt-
w. M. Reife für den + Jakob Köster. — Donnerstag: Engelamt.
Freitag: M. Reife nach Wismar. — Samstag: M. Reife zu Ehren
Mutter Gottes. Nachm. von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist
Lehrzeit zur H. Reide.

Herr Maria Dimehllebet. 6.30 Uhr: Brühmeile. 8.45 Uhr: St. Wölfe. 10 Uhr: Hochzeit; vor denselben Brautpaare. (Die Polleste am Fest ist für den Vaterbräutigam bestimmt.) — Nachm. 2 Uhr: Marienandacht; vor derselben Erteilung der Generosablation an die Tertiären. 4 Uhr: Verkündigung des Marienvereins. 8 Uhr abends: Rosenkranzandacht. — Abt. Brühmeile. 5.45 Uhr: Brühmeile. 6.30 Uhr: Marienmeile. 7.30 Uhr: St. Wölfe. Abendbachten: 8 Uhr. — Am Donnerstag nach dem Eingangs: Erteilung der Generosablation an die Tertiären.

Report 9. 2. 22. 0. 18

Trustfreie Zigaretten
Perlen 3-8 pf. **Feldherr** 5 pf. **Deutsche Helden** 3 pf.
Lagerne älteste deutsche Zigarettenfabrik

